

# Mit 75 Jahren . . .

Er steht seit einem halben Jahrhundert auf der Bühne und hat mehr als 100 Millionen Alben verkauft. Am Mittwoch wird **Udo Jürgens** 75.

Von PETER INTELMANN

**Rostock (OZ)** Bei seinem ersten Auftritt ging er mit blanken Nerven auf die Bühne. Die Hände zitterten, die Füße, er begann die erste Strophe, brach ab, flüsterte ins Mikrofon, er könne nicht weiter spielen, und floh hinter den Vorhang. Der Name des Sängers war Leonhard Cohen, vor wenigen Tagen wurde er 75 Jahre alt.

Bei seinem ersten Spiel am Klavier war er zwölf, ein kränklicher Junge, unспортlich und mit absteigenden Ohren. Doch als er die Finger auf die Tasten legte, wurde es still im Raum. Alle schauten ihn an, und er hatte etwas Eigenartiges entdeckt: „Plötzlich hatte ich Macht.“ Der Name des Sängers war Udo Jürgens, am Mittwoch wird er 75 Jahre alt.

Leonhard Cohen, sagen Kritiker, habe Lieder geschrieben, zu denen man sich die Pulsadern aufschneiden könne. Musik für den Herbst. Udo Jürgens, sagen Kritiker, hat den „deutschen Schlager endlich auf ein musikalisches ernstzunehmendes Niveau“ gehoben, Musik für alle Jahreszeiten.

Beide sind noch immer unterwegs, zwei Männer weit jenseits der gesetzlichen Altersgrenze, und beide füllen noch immer große Hallen. Wo Cohen aber in Ehren ergraut ist, ein älterer Herr, der an der Zeit zu tragen hat, scheinen die Jahre an Udo Jürgens fast vorbeigezogen. Das Haar voll und wie auch immer dunkel, die braune Haut faltig zwar, aber die Statur aufrecht, ein fast altersloser Mann, und doch hat er mal gesagt: „Im Übrigen war ich mein ganzes Leben lang immer ein paar Jahre zu alt.“

Es gibt nicht viele Menschen, die mit zwölf ihre Bahn gefunden haben. Udo Jürgens Bockelmann aus dem österreichischen Klagenfurt aber gehört wohl dazu. Er studierte Klavier und Komposition, Harmonielehre und Gesang, er vergrub sich im Jazz und bekam als erste Gage fünf Schilling die Stunde. Seine erste Platte hieß „Es waren weiße Chrysanthenen“, ein furchtbares Debakel. Aber da war aus dem jungen Herrn Bockelmann Udo Jürgens geworden, ein Sänger. Er stand jetzt auf der Bühne, und er war entschlossen, sie für ungefähr die nächsten 50 Jahre nicht wieder zu verlassen.

Er hat das mit allerlei Mitteln und Methoden hinbekommen. Er sang federleicht von Liebesdingen und dem grauen Jammer, wenn sie zerbrachen. Er sang von traurigen Gastarbeitern, von Mietshäusern als Vorhöhlen und machte auch vor Bizarrem aus den nebeltrüben Regionen der Dichtkunst nicht Halt: „Wodka gut für trallala, Liebe gut für hopsassa“.

Er hatte Erfolg damit, ungeheuren Erfolg, über Jahrzehnte. Das geht kaum, wenn man

der Masse permanent die Stirn bietet. Das geht aber auch kaum, wenn man es nicht tut. „Biedere dich nicht an“, hat ihm sein Manager Hans Beierlein gesagt, und Udo Jürgens hat das so interpretiert: „Ich war kein Weichei und kein Motzer, sondern irgendwas dazwischen.“

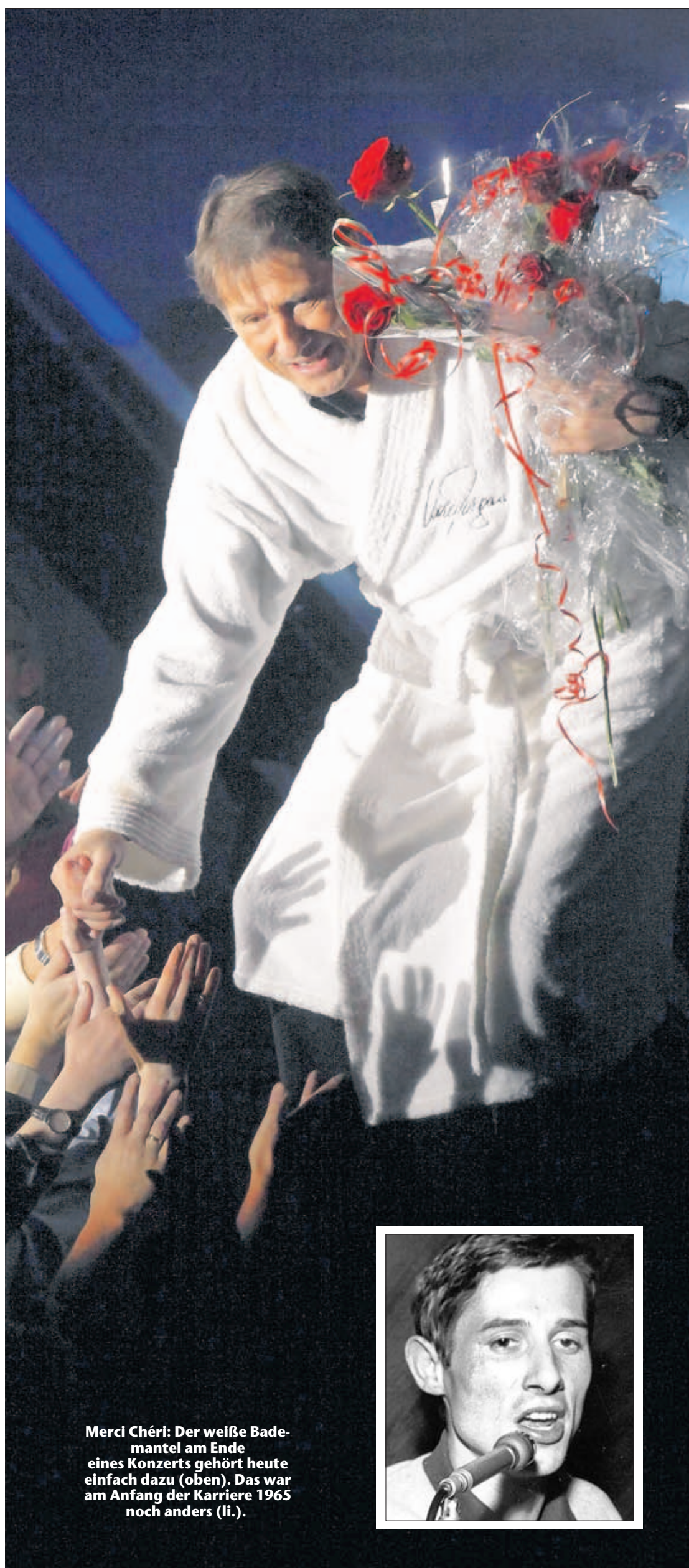
Der „Stern“ nannte ihn daher ein „antizyklisches Produkt“, was man nicht glauben muss. Richtig aber ist, dass er wohl ein Gespür dafür besitzt, was die Leute umtreibt oder demnächst umtreiben könnte. Die Musik für „Griechischer Wein“ etwa hatte er in 20 Minuten notiert, aber es dauerte zwei Jahre, bis ein passender Text dafür gefunden war, für eine Gastarbeiterballade ohne weiße Segel auf blauem Meer, für eine Ballade, die Bing Crosby als „Come share the wine“ in sein Programm nahm.

Es sind Drei-Minuten-Dramen, die Udo Jürgens auf der Bühne erzählt. Kurzgeschichten, in denen die ganze Palette geheimer und weniger geheimer Befindlichkeiten verborgen sind und in denen jeder mitspielen kann. Zumindest jeder, der sich schon mal in den eigenen Untiefen verliert oder der Zigaretten holen wollte und plötzlich merkte, dass er noch niemals in New York war. Und das sind eine ganze Menge.

Es ist der graue Alltag, aus dem Udo Jürgens mit Mut zum Pathos die großen Themen hebt und Erlösung verspricht. Man mag darin wie Elfriede Jellinek ein „Religionssurrogat“ erkennen und sagen, Udo Jürgens' Zuhörer würden nie selbst etwas in die Hand nehmen „außer einen Aktendeckel im Büro“. Ihr Schriftstellerkollege Johannes Mario Simmel fand, der Sänger könne „den Schmerz geschlagener Wunden lindern“, was näher an den Bedürfnissen der Udo-Gemeinde liegen dürfte.

Also hat er mit Shirley Bassey in Rio auf der Bühne gestanden, vor 230 000 Menschen in Wien gesungen oder vor 800 beim Betriebsfest von „Lucia“-Strickmoden. Es gab Wochenenden mit Konzerten in Madrid, London und Paris, er verkaufte Platten in Japan und im Iran, schrieb Songs für Sammy Davis Jr. und drehte abgründige Filme, wie „Unser tolle Tante in der Südsee“. Manche Lieder nahm er gleich in acht Sprachen auf, zählte Willy Brandt zu seinen großen Fans, und als 1969 das beliebteste Jugendidol gewählt wurde, landete er hinter John F. und Robert Kennedy auf Platz drei.

Udo Jürgens hat sich eingerichtet im Kanon deutscher Massenkultur. Er gehört dazu, wenn die Republik sich ihrer Geschichte erinnert, so wie der VW-Käfer oder die Helden von Bern. Und auf die Bühne muss er einfach, da hat er keine Wahl. „Auf der Bühne“, sagt er, „merke ich mein Alter am wenigsten.“



**Merci Chéri: Der weiße Bademantel am Ende eines Konzerts gehört heute einfach dazu (oben). Das war am Anfang der Karriere 1965 noch anders (li.).**



„Unterhaltung mit Haltung“: Bastian Sick (44) hört Udo Jürgens, seit er sieben Jahre alt ist. Fotos: Imago, privat

## „Der Beethoven unserer Zeit“

Sprachliebhaber und Bestsellerautor Bastian Sick („Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“) ist ein großer Udo-Jürgens-Verehrer. Er hört ihn seit seiner Kindheit. Vor zwei Jahren hat er eine CD mit Jürgens-Songs zusammengestellt und kommentiert: „Lieder voller Poesie“. Am Donnerstag ist sein neues Buch erschienen: Folge 4 der Dativ-Genitiv-Saga.

**OZ:** Sie haben kein einziges Bratschenkonzert im Regal, aber 51 Udo-Jürgens-CDs – ist das wirklich wahr?

**Bastian Sick:** Inzwischen dürften es noch etwas mehr sein. Man denkt ja, jemand, der sich mit Sprache beschäftigt, müsse verknöpft und lustfern sein, aber das ist bei mir nicht der Fall. Ich liebe die Sprache und erkläre gern die Regeln, aber ich spiele eben auch mit ihr. Und die Musik war für mich immer auch ein Medium dafür.

**OZ:** Der Text war Ihnen immer wichtiger als die Musik?

**Sick:** Das kann man nicht trennen. Aber ein Lied mit einer wunderbaren Harmonie und schönen Melodie kann durch einen doofen Text echt versaut werden. Wenn jemand singt: „Du, das macht total keinen Sinn“, schalte ich sofort weg.

**OZ:** Ihre Klassenkameraden hörten die Sex Pistols, Sie Udo Jürgens. War das hart?

**Sick:** Ich habe mich nicht geschämt, aber ich fühlte mich auch nicht richtig dazugehörig. Ich weiß noch, wie ich 1983 mit dem neuen Udo-Jürgens-Album aus dem Laden kam und mir auf der Straße ein Mädchen aus der Klasse begegnete. Mir brach der Schweiß aus, sie sagte: „Zeig doch mal“, schaute in die Tüte, bekam glänzende Augen und sagte: „Das neue Album von Udo! Leihst du mir das?“ – Ich war nicht allein! Und heute stelle ich dank der Briefe, die ich erhalte, fest, dass ich wirklich nicht allein war. Aber wer in dem Alter Wagner hörte, hatte es auch nicht leicht.

**OZ:** Singt Udo Jürgens Schlager?

**Sick:** Er hat mit Chansons begonnen, danach auch Schlager gesungen, wie „Aber bitte mit Sahne“, aber sich in den 80er Jahren noch einmal künstlerisch ungeheuer entwickelt. Er hatte kaum noch Megahits, aber wurde dafür von morgens bis abends von der Muse geküsst. Und er hat ganz konsequent nur mit den besten Textern zusammengearbeitet.

**OZ:** Man wird ihn also noch in hundert Jahren hören?

**Sick:** Er wird zumindest nicht so schnell aus unserer Kultur verschwinden. Er hat für unsere Zeit die Bedeutung, die Mozart und Beethoven für ihre Zeit hatten. Er wird auf jeden Fall als Komponist die Zeit überdauern.

Er hat selbst kaum getextet, würde aber nie etwas singen, das er selbst nicht fühlt.

**OZ:** Was ist Ihre Lieblingspassage?

**Sick:** Da gibt es ganz wunderbare Sachen, zum Beispiel: „Fliegen gegen den Wind, wieder mal wie als Kind die Schule schwänzen; lieben gegen den Hass, ohne Visum und Pass, über die Grenzen“. Oder: „Lebe wohl, mein halbes Leben, heute geben wir uns frei, lebe wohl, mein Herz, wir scheiden, doch wir leiden nicht dabei. – Träume, die im Trüben fischen, sind inzwischen ausgeträumt, und den Safe der großen Liebe haben Diebe ausgeräumt.“

**OZ:** Das haben Sie alles parat?

**Sick:** Ja, ja, ich könnte so 500 Lieder vorsingen.

**OZ:** Wie wichtig ist Udo Jürgens für die deutsche Musik?

**Sick:** Er ist einzigartig. Schlagersänger gibt es viele, aber sie sind zum Teil austauschbar. Die Andrea Bergs dieser Welt und ihre Klone werfen eine CD nach der anderen raus, aber es fehlt das Typische. Udo Jürgens hat sich ganz früh einen eigenen Stil gegeben, er ist sich treu geblieben und unverwechselbar. Unterhaltung mit Haltung – das trifft auf ihn zu, wie auf keinen Zweiten. Er hat eine Ernsthaftigkeit in das Genre gebracht. Und man muss ihn im Konzert erleben. Da kann ihm als Entertainer in Deutschland keiner das Wasser reichen. Ich habe Udo zuletzt im Februar in Hamburg gesehen und hatte gedacht: Na ja, er wird auch älter. Aber nichts da! Ich glaube, er ist viel fitter als ich. Er hat immer noch die volle Power.

**OZ:** Was für ein Album sollte er noch machen – „Udo Jürgens singt Sinatra“?

**Sick:** Nein! Bitte nur „Udo Jürgens singt Udo Jürgens“! Er hat zwar einiges veröffentlicht, was nicht notwendig gewesen wäre, seine Fußball-Alben etwa, aber er hat nie andere kopiert. Und er hat weiß Gott genug andere Dinge gemacht, Klassiker, die unsere Zeit überdauern werden.

**OZ:** Man wird ihn also noch in hundert Jahren hören?

**Sick:** Er wird zumindest nicht so schnell aus unserer Kultur verschwinden. Er hat für unsere Zeit die Bedeutung, die Mozart und Beethoven für ihre Zeit hatten. Er wird auf jeden Fall als Komponist die Zeit überdauern.

Interview: P. INTELMANN

## Alkohol, Frauen und ein Dadaist

- Udo Jürgens wird am 30. September 1934 als Udo Jürgen Bockelmann in Klagenfurt geboren und wächst mit zwei Brüdern im elterlichen Schloss Ottmanach auf. Der Vater ist Landwirt, die Mutter stammt aus Schleswig-Holstein, ein Onkel ist der Dadaist Hans Arp.
- 1966 gewinnt er mit „Merci Chéri“ den Grand Prix – der Durchbruch.
- Mit Mitte 30, sagt er, sei er zwar kein Alkoholiker gewesen, „aber da hatte ich schon ein ernsthaftes Problem“.
- 1987 singt er in der DDR. 200 000 Menschen wollen Karten für die beiden Kon-

zerte im Berliner Friedrichstadtpalast.

- Er hat etwa 900 Lieder komponiert, mehr als 100 Millionen Tonträger verkauft und auf seinen Tourneen vor über fünf Millionen Zuschauern gesungen.

- In Hamburg läuft seit Ende 2007 das Udo-Jürgens-Musical „Ich war noch niemals in New York“ – mit inzwischen mehr als einer Million Besuchern.

- Er schwimmt jeden Tag 400 Meter und macht etwas Gymnastik. Und ab und zu „ein Cremchen ins Gesicht schmieren, das mache ich auch sehr gerne“.

- Er lebt in der Schweiz. Braucht er Sonne und Ruhe, zieht er sich in sein Haus an der Algarveküste nach Portugal zurück.

- Er war zweimal verheiratet, hat einen Sohn und eine Tochter aus erster Ehe sowie zwei Töchter aus anderen Beziehungen.

- Zum Geburtstag hat er ein „Best Of“-Album vorgelegt und mit der Band Sportfreunde Stiller „Ich war noch niemals in New York“ neu aufgenommen.

- Im Oktober geht er wieder auf Tournee: „Einfach ich – Live 2009“. Bis Dezember sind 31 Konzerte geplant.